

soziale Struktur des Aufstandes von 1525. Er wurde von der Unterschicht gegen den reichen Rat gerichtet, doch ging die Führung rasch an ehrgeizige Aufsteiger der Mittelschicht über, ganz im Sinne der bekannten Arbeiten E. Maschkes. Ähnliche Untersuchungen *E. Weyrauch's* über Colmar und *H. Schillings* über nordwestdeutsche Städte schließen sich an. Über die ebenfalls stark diskutierten sozialen Probleme der englischen Reformation (ob Reformation von unten oder von oben) berichten *Ch. Haigh*, *P. Clark*, *D.M. Loades*. *H.J. Cohn* stellt vergleichend fest, daß der Antiklerikalismus in England eine viel geringere Rolle spielte als in Deutschland. *V. Press* bietet eine bemerkenswerte Übersicht mit reichen Literaturangaben über das für Deutschland besonders wichtige Problem Adel und Reformation und hebt hervor, wie sehr die Eingebundenheit des Adels in Lehensverbände und die Rolle der Kirche als Versorgungsanstalt des Adels die anfänglich spontane reformatorische Begeisterung Einzelner bremste und immer mehr reichs- und territorialpolitischen Überlegungen Platz machte.

Man möchte wünschen, daß dieser *sehr* anregende Band, der u.a. gewisse idealisierende Schwächen von B. Moellers so überaus wichtigen Thesen über Stadt und Reformation aufzeigt, auch für die Schweiz fruchtbar würde. Jener Hinweis Dikens, daß die herrschenden Eliten sich der Reformation meist nur öffneten, um Brüche zu vermeiden, ließe sich u.a. auch auf Basel und Bern transponieren und wirft das Problem «Reformation als Herrschaftsinstrument» auf. Gerade für die Schweiz wäre endlich auch die Beantwortung der Frage Scribners, warum manche Städte katholisch blieben (vgl. *Why was there no reformation in Cologne?*, Bulletin of the Institute of Historical Research 49, 1976), von großer Wichtigkeit.

*Hans Conrad Peyer*, Zürich

*Walter Klaassen*, Michael Gaismair, Revolutionary and Reformer, Leiden, E.J. Brill, 1978 (Studies in Medieval and Reformation Thought 23), X und 156 S., Ln.

Der Hauptzweck der knapp gefaßten Darstellung besteht darin, Persönlichkeit und Wirkung des Tiroler Bauernführers und Sozialrevolutionärs Michael Gaismair (1485/90–1532) dem englischsprachigen Lesepublikum nahezubringen. Daneben will W. Klaassen das seiner Meinung nach allzu präsentistische und säkuläre Bild korrigieren, das der tschechische Historiker J. Macek von Gaismair entworfen hat («Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair», Berlin, 1965). Es handelt sich bei der Arbeit Klaassens aber nicht etwa um eine bloße Zusammenfassung der früheren Forschung mit einigen interpretatorischen Neuansätzen, sondern um eine durchaus eigenständige, auf sorgfältigen Archivstudien aufgebaute Untersuchung, die gegenüber dem Werk Maceks auch manche neuen Einzelheiten mitteilen kann.

Im ersten der beiden Hauptteile wird zunächst die Ereignisgeschichte des Tiroler Bauernaufstandes von 1525 nacherzählt. Gaismairs Führerrolle erscheint in klarem Umriß; man verfolgt den Prozeß seiner Radikalisierung und erhält ein anschauliches Bild von seinen politischen, militärischen und diplomatischen Aktivitäten. Ein besonderer Abschnitt ist seinen letzten Lebensjahren im Exil gewidmet. Hier findet sich ein interessanter Hinweis auf seine Mitwirkung bei der diplomatischen Kontaktnahme Zürichs mit der Republik Venedig im Jahre 1529. Antihabsburgische Parallelbemühungen erscheinen in überraschendem, aber durchaus einleuchtendem Zusammenhang. Der zweite Hauptteil enthält die Beschreibung und Analyse der religiösen und sozialen Reformideen Gaismairs. Die Quellengrundlage ist erwartungsgemäß sehr schmal; Klaassen vermochte sie nicht wesentlich zu verbreitern. Ihr

wichtigstes Element ist der unter dem Namen «Tiroler Landesordnung» bekannte Verfassungsentwurf von 1526; dazu kommen einige wenige Briefe von Gaismairs Hand sowie eine kleine Anzahl indirekt überlieferter mündlicher Äußerungen. Klaassen zeigt, daß die «Landesordnung» generell sehr viel enger an der Heiligen Schrift orientiert war als dies bisher gesehen wurde. Die genaue Interpretation des Textes erweist Gaismair als eifrigen Leser der Bibel, und zwar vor allem des Alten Testaments. Zahlreiche Stellen vermögen dies überzeugend zu belegen. Im Artikel 13, der die Errichtung einer theologischen Hochschule in Brixen verlangt, erkennt Klaassen die bewußte Bezugnahme auf das Vorbild der Zürcher «Prophezei». Der Einfluß Zwinglis wird überall dort hervorgehoben, wo Gaismair die enge Verbindung von weltlicher und geistlicher Autorität in der neu zu schaffenden Republik Tirol erwähnt. Gaismairs Gedanken über die Erneuerung der christlichen Gesellschaft werden aber keineswegs auf die intendierte Nachahmung Zwinglis reduziert. Klaassens Grundthese ist vielmehr die der sehr weitgehenden Eigenständigkeit des Tiroler «Reformators». Die Unterschiede zu den Ideen Zwinglis, aber auch zu denjenigen der Täufer werden nachdrücklich hervorgehoben. Ganz besonders in den Artikeln über die wirtschaftspolitische Neuordnung erscheint Gaismair tatsächlich als ein seiner Zeit weit vauseilender und höchst origineller Denker. Seine leidenschaftliche Befürwortung von Gerechtigkeit und Gleichheit erweckt Assoziationen mit gewissen Forderungen der englischen Radikalen des 17. Jahrhunderts. Klaassen geht hierauf nicht näher ein, aber eine in dieser Richtung vorstoßende vergleichende Betrachtung dürfte sich möglicherweise doch als lohnend erweisen. Im Schlußwort wird noch einmal die Einzigartigkeit der geistigen Leistung Gaismairs hervorgehoben, und man gibt gerne zu, daß der Tiroler Bauernführer sich keiner religiösen oder politischen Strömung seiner Zeit zuordnen läßt.

Der Darstellung folgen zwei Appendices. Der erste enthält alle einschlägigen Quellentexte zur Biographie Gaismairs in englischer Übersetzung, der zweite bringt eine kurze, aber sehr informative Übersicht über die Geschichte der Gaismair-Forschung. Die unbestreitbaren Verdienste der Arbeit Maceks werden durch Klaassen voll anerkannt. Daß die neue Untersuchung die ältere ergänzt und das Geschichtsbild in willkommener Weise vertieft, ist jedoch nicht zu bezweifeln. Die Studie Klaassens überzeugt trotz ihres geringen Umfanges als gewichtiger Beitrag sowohl zur Sozialgeschichte als auch zur politischen Ideengeschichte des frühen 16. Jahrhunderts. Das einzige, was man ihr wünschen möchte, wäre eine etwas elegantere und von störenden Germanismen freie sprachliche Gestaltung.

*Hans R. Guggisberg, Basel*

*Heinrich Lutz, Reformation und Gegenreformation, München, Oldenbourg, 1979 (Grundriß der Geschichte 10), XII und 247 S., geb., Fr. 43.—, br., Fr. 28.—.*

Jeder der insgesamt achtzehn Bände dieser Reihe ist in drei Teile gegliedert: die Darstellung der Epoche, die Einführung in die Grundprobleme und Tendenzen der Forschung sowie ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis. Vor allem die Absicht, dem Leser nicht nur ein abgeschlossenes Bild vorzulegen, sondern ihn in offene Fragen einzuführen und damit zum Weiterstudium anzuregen, ist außerordentlich erfreulich und im Bereich der deutschen allgemein verständlichen Geschichtsschreibung – nicht in der französischen; man denke an die vorbildliche «Nouvelle Clio!» – eher ein Novum.

Die Darstellung führt nach einleitenden Bemerkungen zu den wirtschaftlichen, sozialen, politischen, kulturellen und religiösen Voraussetzungen der Epoche von